

Sachan
Orient. Philologie

Ad 105 79









SONDERABDRUCK

AUS DEM WERKE:

„DIE DEUTSCHEN UNIVERSITÄTEN“.

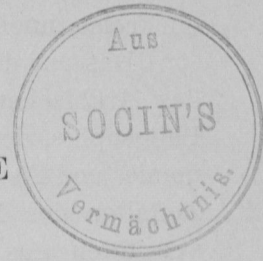
VERLAG VON A. ASHER & Co. IN BERLIN.



VII.

ORIENTALISCHE PHILOGIE

(MIT AUSSCHLUSS DER INDISCHEN).



Der Ausdruck Orientalia, orientalische oder morgenländische Sprachen bezeichnete im volksthümlichen Sprachgebrauch bis vor wenigen Jahrzehnten lediglich das Studium des Hebräischen, Syrischen und Arabischen, etwa noch des Persischen und Türkischen, überhaupt alles desjenigen, was von verschiedenen Sprachen Asiens und Afrikas im Lehrplan der Universitäten vertreten war, einerlei ob sie semitischen, indogermanischen oder noch anderen Stammes waren, ob sie ihre Heimath in Asien oder wie z. B. das Aegyptische und Aethiopische in Afrika hatten. Demgegenüber hat sich für den gelehrten, wie auch für den administrativen Sprachgebrauch längst das Bedürfniss nach präciseren Bezeichnungen geltend gemacht, sodass jetzt Unterscheidungen wie semitische, indogermanische, türkische (turcotatarische, uralaltaische), ostasiatische und hamitische Sprachen mehr und mehr in Aufnahme kommen. Aber auch damit ist für die durch das kräftige Wachstum der Sprachstudien gegebenen Verhältnisse noch kein Genüge geschaffen und oftmals empfindet man es recht unbequem, dass der Ausdruck orientalische Sprachen sich nicht genügend dehnen lässt, um auch auf solche Sprachgebiete angewendet werden zu können, die noch nicht angebrochen waren, als er geprägt und in Umlauf gesetzt wurde. Mag man immerhin Chinesisch, Mandschu und Japanisch, die sogenannten ostasiatischen Sprachen zu den orientalischen rechnen, für das seit einigen Jahren dem Universitäts-Unterricht eingefügte Suaheli — und andere Idiome Afrikas werden bald nachfolgen — ist dies kaum mehr statthaft. Meines Erachtens empfiehlt es sich für viele Zwecke des allgemeinen Sprachgebrauchs den Ausdruck Orientalische Sprachen durch zwei Termini: Asiatische und Afrikanische Sprachen zu ersetzen. Ihre Dehnbarkeit empfiehlt sie für die Praxis und der Wissenschaft ge-



währen sie für ihre auf genetische Principien gegründete Nomenclatur ein freies, uneingeengtes Feld.

Das auf den Universitäten des Mittelalters betriebene Studium des Arabischen war wesentlich in den Dienst der Medicin, der Philosophie, der Aristoteles-Ueberlieferung, der Mathematik, Astronomie und Astrologie gestellt; es erreichte seinen Abschluss im Zeitalter des Humanismus. Die Reformation hat auf ihren Universitäten das Studium des Hebräischen, Syrischen, zum Theil auch des Arabischen als einer Hülfswissenschaft für die Theologie, die Erklärung des Alten Testaments gepflegt, und die Propaganda zu Rom hat sich im Zusammenhange ihrer auf die Katholicisirung der orientalischen Christen gerichteten Bestrebungen grosse Verdienste um die Erweiterung und Vertiefung der orientalischen Studien erworben. Erst in diesem Jahrhundert hat das Orient-Studium angefangen seine eigenen Wege zu gehen, wenn es auch niemals aufgehört hat — und niemals aufhören darf — den Zusammenhang mit der Theologie, der Bibelerklärung und Kirchengeschichte, der alten Geschichte und Geographie, der klassischen Philologie und Archäologie zu pflegen, um Licht von ihnen zu empfangen und ihnen zurückzugeben. Aeusserlich hat dieser Wandel seinen Ausdruck darin gefunden, dass im Allgemeinen die Exegese des Alten Testaments und orientalische Sprachen durch verschiedene Docenten vertreten sind und dass, während jene der theologischen Fakultät angehört, diese der philosophischen Fakultät angehören und thatsächlich, abgesehen von Giessen, Würzburg und Münster, überall in derselben vertreten sind.

Wie es gegenwärtig besteht, datirt das orientalische Studium an Deutschen Universitäten als eine selbstständige Disciplin aus dem zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, in dem Wilhelm Gesenius seine Lehrthätigkeit an der Universität Halle-Wittenberg eröffnete. In raschem Fortschritt hat sich seitdem das Arbeitsfeld erweitert, und mit diesem quantitativen Wachsthum ist eine Verfeinerung der Forschungsmethoden Hand in Hand gegangen.

Zwei Jahre müssen in der Geschichte dieser Studien vorangestellt werden: 1786 und 1788. In jenem wurde Gesenius zu Nordhausen, in diesem Freytag in Lüneburg geboren.

Gesenius ist gleich sehr durch Wort und Schrift der Begründer des wissenschaftlichen Studiums der Hebräischen Sprache und der

alttestamentlichen Philologie geworden und seine grundlegenden Werke bewähren eine Lebenskraft wie kaum diejenigen irgend eines anderen. Nachdem er 1810 in das akademische Lehramt eingetreten, veröffentlichte er 1813 die Hebräische Grammatik, 1823 das Hebräisch-Chaldäische Handwörterbuch (in der definitiven Gestalt) und von 1835 an den Thesaurus philologicus criticus linguae Hebraeae et Chaldaeae Veteris Testamenti. Grammatik und Handwörterbuch herrschen noch gegenwärtig im Gebrauche der ganzen gebildeten Welt vor, die erstere ist 1889 in der 25. Auflage (umgearbeitet von E. Kautzsch), das letztere 1890 in der 11. Auflage (bearbeitet von Mühlau und Volck) erschienen, und der Thesaurus ist noch jetzt das nützlichste, nöthigste, unerreichte Hilfsmittel für das wissenschaftliche Studium des Alten Testaments. Der erste streng wissenschaftliche Commentar eines alttestamentlichen Buches, des Jesaias, erschien 1820, 1821, zwar seitdem in vielen Stücken überholt, aber darum nicht minder bewundernswerth. Ueber Bibel und Hebräisch hinausgehend, ist er durch seine 1837 veröffentlichten *Scripturae et linguae Phoeniciae monumenta* der Vater der Semitischen Epigraphik geworden. Seine Beschäftigung mit dem Syrischen (Bar Ali und Bar Bahlul) hat befruchtend auf die Bestrebungen der folgenden Generation eingewirkt. Auf seinen Schultern stehend, hat A. G. Hoffmann, geboren 1796 im Mansfeldischen, seit 1822 Professor in der Universität Jena, durch sein 1827 veröffentlichtes und lange unerreicht gebliebenes Werk *Grammaticae Syriacae libri tres* dem Studium der Syrischen Sprache eine breit angelegte, zuverlässige Grundlage geschaffen.

Während Gesenius und Hoffmann ihre Lehre ausschliesslich in der deutschen Heimath empfangen hatten, konnte Georg Wilhelm Freytag, nachdem er 1815 als Divisionsprediger nach Paris gekommen, während mehrerer Jahre den Unterricht von Silvestre de Sacy geniessen. Seit 1819 in Bonn als Universitätslehrer etablirt, ist er durch seine literarischen Werke der Begründer der Arabischen Philologie in Deutschland geworden. Sein König Friedrich Wilhelm III. gewidmetes *Lexicon Arabico-Latinum* 1830 bis 1837 ist noch jetzt die Grundlage alles Arabischen Studiums; vielfach wegen Einzelheiten bekrittelt, ist es ein Riesenwerk, bis jetzt und noch für lange Zeit unerreicht, unübertroffen, täglich

und stündlich in den Händen aller Fachmänner. Seine Ausgabe der Hamasa 1828 ist die Hauptquelle unserer Kenntniss von alt-arabischer Poesie und Sprache geworden, noch jetzt ebenso werthvoll wie zur Zeit ihres Erscheinens, und seine Arabische Verskunst 1830 ist durch die nach gleicher Richtung unternommenen Versuche der jüngsten Zeit in ihrer Nützlichkeit nicht erheblich beeinträchtigt worden.

Eine zweite, nicht viel jüngere Generation von Vätern des modernen Orientstudiums ist in den Jahren 1801, 1802, 1803 geboren, nämlich 1801 Fleischer in Spandau, 1802 Olshausen zu Hohenfelde in Holstein, und 1803 Ewald in Göttingen.

Heinrich Leberecht Fleischer, gleichwie Freytag ein Schüler de Sacy's, dessen Unterricht er von 1824—1828 genoss, trat 1837 an der Universität in Leipzig in das akademische Lehramt ein. Dem Arabischen hat sein Denken und Dichten während eines langen, arbeitsegneten Lebens gegolten. Nichts zu gross, aber auch nichts zu gering achtend, hat er die Sprache der alten, mittleren und neuern Zeit in allen ihren Tiefen auf Form, Verbindung, und Sprachgebrauch hin untersucht, sie lediglich aus sich selbst erklärend unter sorgfältiger Benutzung der Lehren der ersten Sprachkenner unter den Arabern selbst. Seine Beiträge zur Arabischen Sprachkunde 1835 werden stets die Schule der Arabisten bilden müssen. Aber auch die Literatur im Arabischen wie im Persischen und Türkischen hat er in weiten Kreisen durchforscht, mit besonderer Vorliebe Grammatik und Lexikographie, Koranerklärung, Theologie und Philosophie, Geschichte und Geographie, und hat im Zusammenhang hiermit auch das Wesen des Islam nach allen Richtungen hin durchdrungen. Seine Ausgabe des Koran-Commentars von Baidâwi 1844—1848 ist für Nicht-Araber wie für Araber das mustergültige Beispiel der Bearbeitung eines Arabischen Textes. Fleischer war einer der erfolgreichsten Universitäts-Lehrer dieses Jahrhunderts; er war zugleich der erste in Deutschland, der seinen Schülern aus reichster Kenntniss das Verständniss des Neuarabischen vermittelte.

Heinrich Ewald, Professor in Göttingen von 1827—1837, in Tübingen von 1838—1848 und wieder in Göttingen von 1848—1868, keines Menschen Schüler, ein eigengearteter Feuergeist, feurig bis

zu Schroffheit und Härte im Kampfe für wissenschaftliche Wahrheit, scharfsinnig und gelehrt wie keiner vor ihm, in seinem Wissen mehr von semitischen und anderen Sprachen umspannend als irgend ein anderer, dabei voll kühner Speculation, fast überall neue, seine eigene Wege wandelnd. Sein Lehrbuch der Hebräischen Sprache, in erster Gestalt 1827 erschienen, in reifster Vollendung in 8. Aufl. 1870, ist viel mehr, als was der Titel besagt; mit kühner Hand sind fast alle verwandten Sprachen zur Vergleichung herangezogen; das Werk bedeutet die Begründung der wissenschaftlichen Grammatik nicht allein des Hebräischen, sondern in gewissem Sinne der Semitischen Sprachen überhaupt. Seine exegetischen Werke zum Alten Testament wie seine Gesichte des Volkes Israel 1843 haben der biblischen Philologie und der alten Geschichte fruchtbringende, nachhaltige Anregung und Förderung gegeben, und mit seiner schriftstellerischen Lehrthätigkeit ging eine erfolgreiche Lehrthätigkeit Hand in Hand. Deutschland verehrt in Ewald einen seiner grössten Gelehrten in diesem Jahrhundert und zugleich einen der bedeutendsten und lautersten Charactere.

Justus Olshausen, ein Schüler von de Sacy und Anquetil du Perron in den Jahren 1820—1823, ein Meister im Hebräischen und Persischen, ein vorzüglicher Kenner des Arabischen, hat in seinem Lehrbuch der Hebräischen Sprache 1861 den systematischen Aufbau des Hebräischen aus einer supponirten Urform in vollendeter Folgerichtigkeit, Klarheit und Uebersichtlichkeit gegeben und dadurch einen bis auf unsere Tage anhaltenden, mächtig bestimmenden Einfluss nicht bloss auf die grammatische Behandlung des Hebräischen, sondern auch auf diejenige aller Semitischen Idiome gewonnen. Sein Psalmencommentar 1853 hat in der biblischen Philologie bedeutende Spuren hinterlassen. Als der erste Vertreter der Eranischen Philologie in Deutschland (1. Theil einer Vendidad-Ausgabe 1829) hat er namentlich durch seine Entzifferung der Pehlewi-Münzen 1843 neben Joseph Müller in München, dessen Essai sur le Pehlvi 1839 erschien, das Gebiet des Pehlewi-Studiums angebrochen und 1866 durch einen akademischen Vortrag „Ueber den Charakter der in den Assyrischen Keilinschriften enthaltenen Semitischen Sprache“ zuerst in Deutschland der Assyriologie das Wort geredet.



Der Begründer der Aegyptologie in Deutschland ist Richard Lepsius, geboren 1810 zu Naumburg, ein Mann von einer ausgezeichneten, bewundernswerth vielseitigen Bildung und weitem Blick, in glücklichster Weise die Kenntniss des alten Aegyptens mit derjenigen des heutigen in sich vereinigend. Nachdem er durch die Schrift *Lettre à Mr. Rosellini sur l'alphabet hiéroglyphique* 1837 die Kenntniss des hieroglyphischen Alphabets berichtigt und definitiv festgestellt, hat er durch das *Todtenbuch* 1842, die *Chronologie der Aegypter* 1849 und ganz besonders durch seine *Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien* 1849—1859 für die sprachliche und sachliche Erforschung des Nillandes grundlegende Werke geschaffen. Nachdem er 1842 zum Professor an der Berliner Universität ernannt worden, hat er nach seiner Rückkehr aus Aegypten im Jahre 1846 seine Wissenschaft auch als Universitätslehrer vertreten.

Den jüngsten Zweig am Baum des orientalischen Studiums bildet die Assyriologie. Hiermit im Bereiche der lebenden Gelehrten generation angelangt, begnügen wir uns damit zu constatiren, dass diese Disciplin durch Eberhard Schrader zuerst an Deutschen Universitäten, seit 1869 in Jena, seit 1875 in Berlin durch Wort und Schrift vertreten worden ist.

Nach dieser historischen Betrachtung soll im Folgenden skizzirt werden, wie sich in jüngster Zeit das Lehrprogramm der Deutschen Universitäten auf dem Gebiete der Orientalischen Sprachen mit Ausschluss des Sanskrit gestaltet hat, wobei sich Gelegenheit ergeben wird, wenigstens durch einige Literaturangaben auf das Wachstum und die weitere Entfaltung dieser Studien, sowie auf ihre Zusammenhänge unter einander und auf einzelne Strömungen innerhalb derselben kurz hinzuweisen.

Von den meisten Universitätsstudien unterscheidet sich dasjenige der orientalischen Sprachen dadurch, dass es ein rein akademisches ist, insofern es nicht die Vorbereitung für eine praktische Thätigkeit in Staat oder Gemeinde zu ertheilen hat. Wer mit Erfolg ihm obliegt, hat kaum eine andere Aussicht als diejenige selbst wieder Gelehrter und akademischer Lehrer zu werden, es sei denn, dass er sich eine anderweitige Stellung im Leben sichert und nebenher das Studium seiner Wahl betreibt. Die Vorbereitung von Juristen, welche sich für den kaiserlichen Dolmetscher-Dienst in asiatischen und afrikanischen Ländern zur Verfügung stellen

wollen, wie diejenige von Missionaren und Kolonialbeamten ist als Specialaufgabe dem Seminar für orientalische Sprachen an der Berliner Universität zugewiesen.

Während der angehende klassische oder neusprachliche Philologe eine specifische Vorbereitung vom Gymnasium mitbringt, tritt der junge Orientalist in der Regel ohne irgend welche Vorkenntniss in sein Studium ein und muss ab ovo beginnen. In manchen Fällen bildete allerdings bisher eine gewisse in den beiden obersten Klassen des Gymnasiums erworbene Kenntniss des Hebräischen eine schätzenswerthe Vorbereitung, diese wird aber neuerdings immer seltener. Das beste, was der angehende Orientalist vom Gymnasium mitbringen kann, ist ein am Lateinischen und Griechischen geübter Sinn für sprachliche Erscheinung in Form und Verbindung, grammatische Schulung im Allgemeinen.

Aus dem Mangel einer specifischen Vorbildung erklären sich die Besonderheiten des orientalischen Unterrichts an den Universitäten. Er ist in den ersten Semestern wesentlich mehr elementarer Natur als der Unterricht in der klassischen Philologie. Er beansprucht eine verhältnissmässig lange Dauer, nach meiner Schätzung wenigstens acht Semester, wenn das erstrebenswerthe Ziel, dass der Studierende befähigt zu selbstständiger wissenschaftlicher Forschung von der Universität entlassen werden könne, erreicht werden soll. Ferner überwiegen in diesem Unterricht nach den grammatischen die rein exegetischen Vorlesungen, die meistens — und zum Vortheil des Lernenden in conversatorischer Form gehalten werden, denn nach der Einführung in die Grammatik ist die Einführung in verschiedene, wenn auch nicht alle Stilgattungen der betreffenden Literatur, den einfach erzählenden Stil, denjenigen der religiösen Texte, die Redeweise der Dichter und Grammatiker die wichtigste, vornehmste Aufgabe des Unterrichts. Diesen Exegetica gegenüber nehmen systematische Vorlesungen über Literatur und einzelne Gattungen derselben, über Geschichte, Alterthümer, Religion und anderes mehr nur einen bescheidenen Raum ein, denn während sie für den klassischen Philologen angezeigt und nothwendig sind, ist für den Orientalisten die Erlernung der Sprachen in dem Grade die Hauptsache und nimmt so viel Zeit in Anspruch, dass die genannten Gegenstände in den meisten Fällen dem späteren eigenen Studium überlassen bleiben müssen. Dazu kommt, dass es in der Regel



mehrere Sprachen sind, welche Berücksichtigung erheischen, denn so sehr es sich empfiehlt, eine einzige Sprache in den Brennpunkt des ganzen Universitätsstudiums zu stellen, so sehr ist es andererseits wünschenswerth, dass der Lernende auch in den nächst verwandten Idiomen sich wenigstens gewisse grundlegende Kenntnisse erwerbe, damit er im späteren Verlauf seiner Studien sich nach Bedarf ausdehnen und ohne fundamentale Schwierigkeiten auf der an der Universität gelegten Basis weiter bauen kann.

Die Gruppierung der Studien hat nach den Endzielen, die angestrebt werden, zu erfolgen. Wer sich der Erforschung des älteren Orients widmen will, sollte das Hebräische und die Bibel zum Eckstein machen und das Studium derselben, sowie im Anschluss daran dasjenige des Babylonisch-Assyrischen während der ganzen Universitätszeit niemals unterbrechen. Wer dagegen die Kenntniss des Arabischen anstrebt, sei es als Ausgangspunkt für rein semitische Studien, sei es für Forschungen über die Geschichte und die Kultur des Islams, sollte ebenfalls das Studium desselben niemals unterbrechen und erst nach erlangter sicherer Kenntniss der Grammatik weitere Disciplinen oder Sprachen in seinen Arbeitsbereich einbeziehen. Für das Studium der alten Geschichte des Orients dürfte eine Combination Assyriologischer und Aegyptologischer Kenntnisse mehr und mehr erforderlich werden.

Arabisch. Das Arabische ist im Universitäts-Unterricht am reichsten vertreten. Für das Studium der Grammatik ist die aus Fleischer's Schule hervorgegangene Grammatik von Caspari, zuerst 1859 Deutsch, 1887 in 5. Ausgabe (besorgt von A. Müller) erschienen, das geeignetste, meist gebrauchte Hilfsmittel, für den Anfangsunterricht auch die *Grammatica linguae arabicae* von Socin 1885. Neben dem Koran in der Ausgabe von G. Flügel 1834 werden verschiedene Chrestomathien, diejenigen von Kosegarten 1828, Freytag 1834, Arnold 1853, Wright 1870, Dérenbourg-Spiro 1885 und Cheikho, Madjani-eladab 1886 gelesen. Im Anschluss hieran wird durch die Erklärung des Mufassal, erste Ausgabe von Bloch 1859, oder der von Dieterici herausgegebenen *Alfijja* 1851 eine Einführung in die Terminologie und die Theorie der national-arabischen Grammatiker gegeben und von der Erklärung des Koran-textes zu derjenigen des Koran-Commentars von Baidawi in der Ausgabe Fleischer's 1846—48 fortgeschritten. Damit sind die Vor-

bedingungen für ein weiteres Eindringen in die prosaische und poetische Literatur der Araber gegeben.

Für das Studium der alten Poesie ist die Ausgabe der Muallakat von Arnold 1850, zu dem neuerdings 1891 L. Abel ein Lexikon herausgegeben hat, ein vortreffliches Lehrmittel; ferner die Hamasa von Freytag, die Diwane einzelner Dichter aus Ahlwardt's sechs Dichtern 1870, der Diwan der Hudhailiten von Kosegarten 1854, die Mufaddalijjät von Thorbecke 1835 und neuerdings der *Delectus veterum carminum Arabicorum* von Nöldeke und A. Müller 1890, schliesslich das Kitab-Elaghani in der Bulaker Ausgabe. Von der Poesie der späteren Zeit pflegt vielfach der Diwan des Mutanabbi in der Ausgabe von Dieterici 1858—1861 erklärt zu werden. Im Zusammenhange mit der Lectüre alter Dichter werden auch einzelne systematische Vorlesungen, zum Theil in der Form der Einleitung zu der Erklärung dieses oder jenes Dichters, über Metrik, über die Poesie der alten Araber oder der Araber im Allgemeinen gehalten, Gegenstände, welche literarisch bearbeitet worden sind von Ewald, *de metris carminum Arabicorum libri II.* 1825; von Freytag ausser in der *Verskunst* in der Einleitung in das Studium der Arabischen Sprache 1861; von Ahlwardt in *Chalef Elahmar's Kaside* 1859, *Bemerkungen über die Aechtheit der alten Arabischen Gedichte* 1872, und von Nöldeke in den Beiträgen zur Kenntniss der Poesie der alten Araber 1864. Wer die Arabische Sprache möglichst rein und unvermischt kennen lernen will, muss sich an die alten Dichter und den Koran halten; ihr Studium ist besonders lohnend, ja unerlässlich für jeden, der allgemein semitische Sprachstudien oder im Besonderen das wissenschaftliche Studium des Hebräischen pflegen will.

Von den humanistischen und sprachwissenschaftlichen Werken werden seit älterer Zeit Hariri's Makamen, im Deutschen durch die Uebersetzung Rückert's (4. Aufl. 1864) bekannt geworden, an den Universitäten erklärt, und neuerdings auch Mubarrad's Kamil in der Ausgabe von Wright, Leipzig 1864 und Hariri's Durrat-alghawwäs von Thorbecke 1871.

Was die grosse historische Literatur der Araber betrifft, so kann wohl der Grundsatz gelten, dass die ältesten Werke, besonders diejenigen, welche sich auf Muhammed und die älteste Geschichte des Islam beziehen, für den akademischen Unterricht die geeignetsten

sind. So bilden denn auch Ibn Ishak, die Propheten-Biographie in der Ausgabe von Wüstenfeld 1850, das Buch der Eroberungen von Albaladhori, Ibn Kutaiba's Buch der Kenntnisse von Wüstenfeld 1850 häufig die Vorlage exegetischer Vorlesungen, ausserdem die Chroniken von Ibn Alathir, Tabari, Elfachri (Ausgabe von Ahlwardt 1860) und von den Geographen Almutakaddasi. Weniger häufig sind Vorlesungen über die philosophische Literatur der Araber, über Schriften von Alfarabi (philosophische Abhandlungen, herausgegeben von Dieterici 1890) und von den Ichwan-assafâ (Ausgabe von Dieterici 1886), ferner Vorlesungen über jüdisch-arabische Schriftsteller wie Saadia, Ibn Djannâh und Maimonides. Vereinzelt sind wohl auch Vorlesungen über das Muhammedanische Staatsrecht von Mawerdi (*Constitutiones politicae* ed. Engel 1853), über das Traditionswerk von Bokhari (Ausgabe von Krehl 1862) und über Islamische Theologie nach den Mawâkif von Soerensen 1848 gehalten worden.

An einigen Universitäten wird neben der classisch-arabischen Sprache des Korans und der Literatur auch das Neuarabische gelehrt, so in Berlin, Leipzig, Bonn und Breslau, für welches Studium das Werk von Michael Sabbagh (Ausgabe von Thorbecke 1886), sowie die Publicationen von Spitta, Grammatik des Aegyptischen Dialekts 1880 und das Lesebuch (*Contes arabes modernes* 1883) vortreffliche Hülfe gewähren. Von den Texten in der Volkssprache wird meistens die Ausgabe der 1001 Nacht von Habicht und Fleischer 1842, 1843 gelesen.

Neben diesen grammatischen und exegetischen Vorlesungen, welche das wichtigste und wesentlichste im Lehrprogramm der Universitäten sind, werden vielfach auch systematische Vorlesungen gehalten: über Muhammed's Leben und Lehre; über Muhammed, den Koran und die älteste Literatur der Araber; Grundzüge der Arabischen Geschichte und Literatur; Geschichte der Omajjadischen Chalifen; Kulturgeschichte des Islam; die Entstehung und hauptsächlichen Lehren des Islam; Glaube und Recht im Islam u. a. m. Von den literarischen Hilfsmitteln über diese Gegenstände ist zu erwähnen das grundlegende Werk von Aloys Sprenger, *Das Leben und die Lehre von Mohammed* 1869, *Die Geschichte der Chalifen* von Weil 1846—1862, *Das Leben Muhammed's* von Nöldeke 1863, von Krehl 1884; *Muhammed in Medina* von

Wellhausen 1882 und Muhammed vor dem Islam etc. (Skizzen und Vorarbeiten 1889); ferner die Geschichte des Korans von Nöldeke 1860; A. Geiger, Was hat Muhammed aus dem Judenthum aufgenommen 1833; Beiträge zur Erklärung des Koran von H. Hirschfeld 1886, und die Theologie betreffend Spitta, Zur Geschichte Abulhasan Al-aschari's 1876.

Äthiopisch. Von allen Semitischen Idiomen ist das Äthiopische der nächste, ein sehr naher Verwandter des Arabischen. Dieser linguistischen Affinität stehen in der Literatur verwandtschaftliche Beziehungen nach ganz anderen Richtungen hin gegenüber; sie ist zu einem grossen Theil Übersetzungs-Literatur, — so ist die Bibel aus dem Griechischen, das Gesetzbuch aus dem Arabischen übersetzt —, und berührt sich besonders durch ihre verhältnissmässig zahlreichen Apokryphen inhaltlich mit der Griechischen, Syrischen und Christlich-Mittelarabischen Literatur. Unterricht im Äthiopischen wird an den meisten Universitäten ertheilt. Die Grundlage desselben bilden die Werke A. Dillmann's, des Neubegründers der Äthiopischen Studien, die Ausgabe des Buches Henoch 1851, des Jubiläenbuchs 1859, die Bibelausgabe seit 1853, die Grammatik 1857, das Lexicon 1865 und die Chrestomathie 1866. Von den grammatischen Bearbeitungen der Sprache ist noch zu erwähnen E. C. Schrader, De linguae Äthiopicæ indole 1860 und aus neuester Zeit eine Grammatik in kürzerer Fassung von Praetorius 1886; von den Arbeiten zur Erforschung des Äthiopischen Alterthums und der Literatur diejenigen von Dillmann in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1879, 1880, 1884, sowie die Vorrede zu dessen Lexikon, ferner Cornill, Glaubensbekenntniss des Jacob Baradaeus in Äthiopischer Übersetzung 1876; W. Fell, Die Christenverfolgung in Südarabien und die himjarisch-äthiopischen Kriege nach abessinischer Überlieferung 1881.

Syrisch. Das Syrische ist seit mehreren Jahrzehnten im Universitäts-Unterricht gegen früher mehr in den Vordergrund getreten, und mit Recht; denn von den zahlreichen Dialekten des Aramäischen ist es der best bekannte, für dessen Lehre und Überlieferung die Arbeiten der einheimischen Masorethen und Grammatiker wie die des Barhebraeus eine gesicherte Grundlage bieten. Die Kenntniss des Syrischen ist ein vorzüglicher Ausgangspunkt für das Studium anderer Aramäischer Sprachen und Literaturen, wo eine einheimische



Grammatik nicht vorhanden ist und die handschriftliche Überlieferung der Forschung weniger Hilfsmittel und Garantien bietet wie z. B. im Targumischen, Samaritanischen, Talmudischen und Mandäischen.

Die erste Veranlassung zur Pflege des Syrischen geht aus von der biblischen Textkritik, für die es von Belang ist, die Peschitta, nach der Septuaginta die älteste Bibelübersetzung, zu vergleichen. Die Septuaginta-Studien haben ferner dazu geführt, dass auch die auf die Verbesserung des ältesten Bibeltexes gerichteten Bestrebungen der Syrer an das Licht gezogen wurden. Abgesehen von den Beziehungen zum Bibel-Studium hängt die Syrische Literatur, zu einem grossen Theil Übersetzungs-Literatur, auf das engste mit der Kirchengeschichte und der Griechischen Patristik zusammen. Seitdem das Britische Museum um die Mitte dieses Jahrhunderts grosse Schätze der Syrischen Literatur erworben und der Gelehrtenwelt zugänglich gemacht, hat man angefangen sie um ihrer selbst willen zu studieren und Werke zur Geschichte des Orients besonders für die Periode von dem Zeitalter der Antonine bis Muhammed, zur Geschichte der christlichen Kirche, Werke der Poesie und Legende, der Grammatik und Lexikographie zu bearbeiten und herauszugeben, ausserdem aus dem Gebiete der Uebersetzungs-Literatur griechisch-heidnisches und griechisch-patristisches. In diesem Zusammenhange sind zu erwähnen die Arbeiten von G. H. Bernstein, *Evangelium Johannis in Harklensischer Übersetzung* 1853; von P. de Lagarde, *Didascalia* 1854, *Analecta Syriaca* 1858, *Titus Bostrenus contra Manichaeos* 1859, *Geoponica* 1860, *Clementis recognitiones* 1861; von G. Bickell, *Ephraemi carmina Nisibena* 1866, *Conspectus rei Syrorum literariae* 1871, *Gedichte des Isaak von Antiochien* 1873 und *Kalilag und Damag* 1876; von G. Hoffmann, *Verhandlungen der Kirchenversammlung zu Ephesus* 1873, *Julianus-Roman* 1880 und *Opuscula Nestoriana* 1880; C. Bezold, *Schatzhöhle* 1883; von Baethgen, *Fabeln des Sindbad* 1879, *Grammatik des Elias von Nisibis* 1883 und vieles andere.

An die Vorlesungen über Syrische Grammatik, für welche die kurzgefasste Grammatik von Nöldeke 1880, sowie die *Brevis linguae Syriacae grammatica* von E. Nestle 1881 benutzt werden können, reihen sich Vorlesungen zur Erklärung des Peschitta-Textes und einzelner Chrestomathien wie derjenigen von Knös 1807, von Kirsch

und Bernstein 1832, von Roediger (3. Auflage 1893) an. Von den bedeutenderen Denkmälern der Literatur werden erklärt die Apokryphen in der Ausgabe von de Lagarde 1861, das *Spicilegium Syriacum* von Cureton, *Carmina Nisibena*, *Aphraates*, *Josua Stylites*, *Johannes von Ephesus*, *Kalila und Dimna*, *Märtyrer-Akten*, die grosse und kleine Grammatik des *Barhebraeus* und sein *Chronicon* in der Ausgabe von *Bruns und Kirsch* 1789. Von systematischen Vorlesungen ist nur eine solche über Syrische Literatur zu erwähnen.

Aramäische Dialekte. Von den übrigen Formen des Aramäischen ist das Biblisch-Aramäische und die Erklärung der betreffenden Abschnitte in *Daniel* und *Esra* in dem Lehrplan der meisten philosophischen und theologischen Fakultäten vorhanden. Als Hilfsmittel für das Studium der Grammatik sind *Luzzatto's Elemente des Biblischen Chaldäisch*, Deutsch von *Krüger* 1873 und die Grammatik von *Kautzsch* 1884 zu erwähnen. An einigen Universitäten wird auch die Sprache der *Targume* unter Benutzung der *de Lagarde'schen Prophetae chaldaice* 1872 und der *Hagiographa chaldaice* 1873 und von *Merx*, *Chrestomathia Targumica* 1888 gelehrt, sowie vereinzelt auch samaritanisch, wobei die *Institutiones linguae Samaritanae* von *Uhlemann* 1837, die *Brevis linguae Samaritanae grammatica* von *Petermann* 1873 und die Ausgabe des Samaritanischen Pentateuchs von *Petermann und Vollers* 1872 bis 1891 benutzt werden können. Vereinzelt wird auch das Mandäische, dessen Verständniss durch *Nöldeke's Grammatik* 1875 erschlossen ist, unter Benutzung des *Liber Adami* von *Petermann* 1867 und der *Qolasta* von *Euting* 1867 im Universitäts-Unterricht vertreten, und schliesslich Neu-Aramäisch oder *Felichi*, wobei ausser handschriftlichen Materialien *Socins* *Neuaramäische Texte* 1882 benutzt werden konnten.

Hebräisch. Der Unterricht im Hebräischen und der Erklärung des Alten Testaments zählt auf allen deutschen Hochschulen zu den Hauptaufgaben der theologischen Fakultäten und nur in Göttingen gehört die ordentliche Professur für diese Wissenschaft zu der philosophischen Fakultät. Meistens werden aber auch an der letzteren Vorlesungen über hebräische Grammatik sowie einzelne Exegetica gehalten. Als Hilfsmittel für den grammatischen Unterricht stehen nach den Grammatiken von *Gesenius*,

Ewald und Olshausen diejenigen von Böttcher, Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache, herausgegeben von Mühlau 1866, von Stade 1879 und König, historisch-kritisches Lehrgebäude 1881 zur Verfügung. In der Interpretation beschränkt sich der Unterricht auf die Bücher des Alten Testaments, und mehr vereinzelt sind Vorlesungen über nachbiblisch-hebräische Texte wie über den Pentateuch-Commentar von Raschi, über Mischna und Midrasch, und Hariri's Makamen (Ausgabe von de Lagarde 1883). Von systematischen, auf das hebräische Alterthum bezüglichen Vorlesungen begegnen im Lehrplan der Universitäten Geschichte des Volkes Israel, Israelitische Geschichte bis zum Babylonischen Exil, Jüdische Geschichte seit dem Babylonischen Exil, Geschichte der israelitischen Religion, Geographie von Palästina. Von der historischen Literatur auf diesem Gebiete sind nach Ewald's Geschichte Israels die den gleichen Titel führenden Werke von Wellhausen 1878 und Stade 1881 zu erwähnen.

Semitische Epigraphik. Bevor wir zur ältesten Schicht des Semitischen übergehen, ist noch der altsemitischen, nichtkeilschriftlichen Epigraphik zu gedenken, da sie an einigen der deutschen Universitäten gelehrt zu werden pflegt. An die *Scripturae linguaeque Phoniciae monumenta* von Genesius 1837 schloss sich drei Jahre später die Entzifferung der Nabatäischen Inschriften der Sinai-Halbinsel durch Beer. Weitere Förderung brachten die Arbeiten von M. A. Levy, z. B. seine Phöniciischen Studien 1856 bis 1870, die Phöniciische Sprache von P. Schroeder 1869 und die Arbeiten J. Euting's, Punische Steine 1871, Nabatäische Inschriften aus Arabien 1885 und Sinaitische Inschriften 1891. In besonderen Vorlesungen werden Phöniciische, Althebräische und verschiedene Arten Aramäischer Inschriften, Palmyrenische und Nabatäische erklärt, wobei auch die Frage der Entwicklung der Semitischen Schrift behandelt zu werden pflegt. An der Universität Breslau sind bisher von Praetorius auch Vorlesungen zur Erklärung der Südarabischen Inschriften gehalten worden, deren Bearbeitung nach einigen Vorarbeiten von Roediger 1841 zuerst von Osiander 1856 mit Erfolg aufgenommen worden ist.

Assyriologie. Das Studium des Babylonisch-Assyrischen ist in Deutschland durch zwei von Eberhard Schrader in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 1869 und 1872 ver-

öffentliche Aufsätze eingeführt worden. Derselbe hat den weiteren Ausbau dieser Disciplin durch seine Publicationen: Die Keilschrift und das Alte Testament 1872 (2. Auflage 1883), Keilinschriften und Geschichtsforschung 1878, Keilinschriftliche Bibliothek seit 1889 und vieles andere weiter gefördert. Nach und neben ihm haben in gleicher Richtung sich bethätigt die Herren Fr. Delitzsch durch seine Schrift: Wo lag das Paradies 1881, die Assyrische Grammatik 1889; Haupt durch die Sumerischen Familiengesetze 1879, die Akkadische Sprache 1883, die Ausgabe des Nimrod-Epos 1884. Zimmern durch seine Busspsalmen 1885; F. Hommel durch die Geschichte Babyloniens und Assyriens 1885, Jensen durch seine Kosmologie der Babylonier 1890 und Peiser durch seine Babylonischen Verträge 1890; Winckler durch seine Ausgabe der Sargon-Inschriften 1889 und Winckler und Abel durch die Ausgabe der Tell Amarna-Inschriften 1889/1890. Als Lehrmittel für den Unterricht werden gebraucht die Assyrischen Lesestücke von Delitzsch 1876 (3. Ausgabe 1885), keilschriftliche Texte zum Gebrauch bei Vorlesungen von Abel und Winckler 1890 und Altbabylonische Keilschrifttexte von Winckler 1892. Die an den Universitäten gehaltenen Vorlesungen beziehen sich abgesehen von der Schrift- und Formenlehre auf die Erklärung einzelner historischer und anderweitiger Inschriften wie auch der zweisprachigen oder nach anderer Ansicht doppeltgeschriebenen Texte. Von den systematischen Vorlesungen, die zu dem Lehrprogramm für dies Gebiet gehören, sind zu erwähnen: Assyrisch-Babylonische Geschichte, Kulturgeschichte oder Alterthümer, über die Religion und Kultur der Babylonier, Babylonien und die Bibel, Keilschrift-Denkmäler und das Alte Testament. Docenten für Assyriologie sind zur Zeit in den Universitäten von Berlin, Breslau, Halle, Heidelberg, Leipzig, Marburg und München vorhanden.

Persisch. Das Studium des Persischen beschränkte sich bis in die Mitte dieses Jahrhunderts auf das Neupersische. Für Jeden, der der Islamischen Welt näher treten will, ist die Beschäftigung mit dem Persischen unerlässlich, und die Literatur der Perser ist so reich und eigenartig, dass sie ein Studium ihrer selbst willen verdient und lohnt. Wenn sich seitdem ein früher gänzlich unbekannter Reichthum von Studien entfaltet hat, wenn gegenwärtig Universitäts-Vorlesungen den Persischen oder Eranischen Sprach-

stamm von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart, von dem in zwei Dialekten geschriebenen Avesta und den Keilinschriften des Darius und Xerxes durch das Mittelpersische oder Pehlewi bis in die Sprache des Firdusi und Hafiz verfolgen können, so ist dies in erster Linie das Verdienst von Friedrich Spiegel, der in rastloser Schaffenskraft diese Disciplin begründet hat; von seinen hierher gehörigen Werken erwähnen wir nur seine Ausgabe 1851, Übersetzung 1852 und seinen Commentar des Avesta 1865; ferner die *Chrestomathia Persica* 1846, die Grammatik der Parsisprache 1851, Grammatik der Huzvâresch-Sprache 1856, Traditionelle Literatur der Perser 1860, die Altpersischen Keilschriften 1862, Grammatik der Altbaktrischen Sprache 1867, vergleichende Grammatik der Alteranischen Sprachen 1882 und Eranische Alterthumskunde 1878. Neben Spiegel hat besonders Roth, in Veda fussend, aus anderen Quellen schöpfend und andere Methoden befolgend, die Erklärung des Avesta in nachhaltiger Weise gefördert und beeinflusst. Aus der Literatur, welche die weitere Entwicklung dieser Studien getragen, sind zu erwähnen Windischmann's zoroastrische Studien 1863, die fünf Gathas von Haug 1858, das Zand-Pahlavi glossary von Haug und Jamaspji 1867, F. Justi's Handbuch der Zendsprache 1864, seine Bundehesch-Ausgabe 1868, die Ausgabe des Mainyo-ikhard von Andreas 1882, Nöldeke's Übersetzung des Artachschi-Name 1879, Bartholomae's Handbuch der altiranischen Dialekte 1883 und Geldner's Avesta-Ausgabe 1885.

Vorlesungen über die Erklärung der Avesta sind im Lehrplan fast aller Universitäten vorhanden und werden meistens von den Vertretern des Sanskrit und der vergleichenden indogermanischen Grammatik gehalten. Weniger häufig sind Vorlesungen über die Altpersischen Keilinschriften. Das Pehlewi wird nur ausnahmsweise gelehrt, wie neuerdings in Jena, überall dagegen das Neupersische und zwar meistens von den Semitisten.

Die Neupersische Literatur mit ihrem Reichthum geistreich fabulirender, poetischer und historischer Werke zählt zu den bedeutendsten Äusserungen des Geisteslebens im Islam. Das Neupersische hat auch dadurch eine grosse und merkwürdige Rolle gespielt, dass es frühzeitig die Sprache der Höfe und der Diplomatie im mittleren Asien wie in Afghanistan und Ostindien geworden ist. Die Hilfsmittel, die für den Anfangsunterricht meistens benutzt

werden, sind die von Fleischer bearbeitete Grammatik des Ibrahim 1875 (2. Auflage), die *Institutiones linguae Persicae* von Vullers 1840, die *Chrestomathie* von Spiegel, die *Chrestomathia Schahnamiana* von Vullers, 1833 und neuerdings diejenige von Grünert, 1881. Von den Meisterwerken der Literatur werden vielfach Sadi's Gulistan, die Gedichte des Hafiz in der Ausgabe von H. Brockhaus 1863 sowie das Schahname in der Ausgabe von Vullers, 1877, dem Verfasser des *Lexicon Persico-Latinum*, 1855—1864, interpretirt. Für das Studium der schönen Literatur ist die Grammatik, Poetik und Rhetorik der Perser von Rückert, neu herausgegeben von W. Pertsch 1874 ein vortreffliches Hilfsmittel. Systematische Vorlesungen über persisches Alterthum pflegt der Lehrplan der Universitäten nur selten zu bieten, wie z. B. Zoroaster's Lehre und Leben und geschichtliche Entwicklung des Parsismus (Jena), Überblick über die persische Religionsgeschichte (Würzburg).

Armenisch. Das Armenische, eine indogermanische Sprache wie das Persische, steht durch seine christliche Literatur in nächster Beziehung zu der Literatur der Griechen und Syrer. Seitdem H. Petermann durch seine *Grammatica linguae Armeniacae* 1837 und die *Brevis linguae Armeniacae grammatica*, 1872, M. Lauer durch seine Grammatik der classischen armenischen Sprache 1869 und die *Chrestomathie*, 1881, praktische Hilfsmittel für die Einführung in das Studium des Armenischen gegeben, haben P. de Lagarde (*Armenische Studien* 1877) und Hübschmann (*Armenische Studien* 1883) die wissenschaftliche Erforschung der Sprache gefördert. Universitätsvorlesungen über Armenisch werden hauptsächlich in Strassburg und Tübingen gehalten.

Ägyptologie. Die Ägyptologie in Deutschland ist nach und neben Lepsius von Heinrich Brugsch begründet. Von seinen zahlreichen, alle Gebiete der Sprach- und Alterthumskunde umspannenden Arbeiten nennen wir hier nur seine demotische Grammatik 1855, sein hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch 1867, *Geographie des alten Ägyptens* 1857, *Geschichte Ägyptens unter den Pharaonen* 1877, *Dictionnaire géographique de l'ancienne Egypte* 1879, *Thesaurus inscriptionum Aegyptiacarum* 1883. An der weiteren Entwicklung dieser Disciplin haben die Herren Ebers durch das Werk *Ägypten* und die *Bücher Moses*, 1868, und seine Ausgabe des Papyrus Ebers 1875, Dümichen durch die geographischen Inschriften altägyptischer

Denkmäler 1865, historische Inschriften altägyptischer Denkmäler 1867, Erman durch seine neuägyptische Grammatik, 1880, und seine Bearbeitung des Papyrus Westcar, 1889, und Wiedemann durch seine ägyptische Geschichte, 1884, hervorragenden Antheil. Ausser Vorlesungen über die Elemente der hieroglyphischen Schrift und Sprache werden solche zur Erklärung ausgewählter Texte, hieroglyphischer (z. B. des Todtenbuches) hieratischer und demotischer gehalten. Von Chrestomathien sind die ägyptischen Lesestücke von Lemm, Leipzig 1883 und die ägyptische Chrestomathie von Reinisch, 1873, vielfach in Gebrauch. Neben dem Altägyptischen, der Sprache der ältesten Texte, wird neuerdings auch dem Neuägyptischen, derjenigen Form der Sprache, die etwa seit dem 14. Jahrhundert v. Chr. Geburt auftritt, besondere Aufmerksamkeit gewidmet. In dem ägyptologischen Programm ist stets ein gewisser Reichthum von systematischen Vorlesungen über die Geschichte, Geographie (auch die Geographie der Nachbarländer), Religion und Mythologie, Kultur, Kunst und Privatalterthümer des Nillandes, womit die Erklärung von Denkmälern aller Art sowie diejenige des zweiten Buches von Herodot Hand in Hand zu gehen pflegt, vorhanden gewesen.

Die jüngste Gestalt der Aegyptischen Sprache, das Koptische, steht durch seine rein christliche Literatur in mannigfachem Zusammenhang mit der Griechischen, Syrischen und Christlich-Arabischen, und hat in Deutschland durch die Arbeiten von Schwartze, Koptische Grammatik 1850, Petermann's Ausgabe der Pistis Sophia 1851, Stern's Koptische Grammatik 1880, sowie durch de Lagarde's Ausgabe des Pentateuch 1867, ausgiebige Pflege gefunden. Vorlesungen über das Koptische, auch auf die verschiedenen Dialekte desselben ausgedehnt, pflegen in dem Lehrprogramm der meisten Aegyptologen nicht zu fehlen.

Wer dem Studium der Islamischen Welt in weiteren Grenzen obliegen will, kann der Kenntniss des Türkischen neben der des Arabischen und Persischen nicht entrathen, aus welchem Grunde Fleischer alle drei Sprachen neben einander zu lehren pflegte. Da aber das Türkische zu einer grossen Sprachensippe gehört, deren Pflege in der Hauptsache ausserhalb der Grenzen des akademischen Orientstudiums in Deutschland liegt und ausserdem die Türkische Literatur, wenn auch sehr bedeutsam für die Geschichte des Osmanischen Volkes, auf ein allgemeines Interesse

nicht etwa in gleichem Maasse wie das Persische Anspruch erheben kann, so ist der Unterricht auf diesem Gebiet an Deutschen Universitäten weniger vertreten und entwickelt. Immerhin wird das Türkische an den Universitäten Berlin, Greifswald, Leipzig, Strassburg, Halle, München gelehrt, wobei vielfach die *Chrestomathie Ottomane* von Dieterici, 1854, als Lehrmittel verwendet wird.

Von den mehr östlichen und nördlichen Sprachen Asiens war während langer Zeit durch Schott, dessen für die Geschichte der Sinologie bedeutsame *Grammatik*, 1857, seitdem durch diejenige von v. d. Gabelentz, 1881, abgelöst ist, das Chinesische, Mandschu, Mongolische, Tschagatai, Uiguri, von den Europäischen Sprachen auch das Finnische an der Universität Berlin vertreten; daselbst wird neuerdings ungefähr dasselbe Studiengebiet von den Herren v. d. Gabelentz und W. Grube gepflegt, von ersterem ausserdem das Altjapanische und das Malayische. Vorlesungen über das Tibetische werden an der Berliner Universität von Huth (s. seine Ausgabe der Tibetischen Version der Buddhistischen Sühnregeln 1891) und solche über Tibetisch und Birmanisch in Leipzig von Conrady gehalten, von ersterem ausserdem eine systematische Vorlesung über die Geschichte des Buddhismus und Lamaismus.

Zum Schluss ist noch einiger allgemeinerer Disciplinen und ihres Verhältnisses zum Universitäts-Unterricht zu gedenken.

Die vergleichende Grammatik der Semitischen Sprachen ist wohl zuweilen, wie früher z. B. von Gildemeister in Bonn, gelehrt worden, aber im Allgemeinen steht sie ausserhalb des Lehrprogramms der Universitäten. Die literarische Entwicklung nach dieser Richtung ist vertreten durch Nöldeke, *Untersuchungen zur Semitischen Grammatik* 1883; Philippi, *Wesen und Ursprung des status constructus im Hebräischen* 1871; de Lagarde, *Uebersicht über die im Aramäischen, Arabischen und Hebräischen übliche Bildung der Nomina* 1889, und Barth, *Nominalbildung in den Semitischen Sprachen* 1891. Allgemeine Einleitungs-Vorlesungen wie *Einführung in das Studium der Semitischen Sprachen und Literaturen* (Heidelberg) und *Uebersicht über die Völker, Sprachen und Literaturen des Semitischen Orients* (Göttingen) mögen an dieser Stelle Erwähnung finden.

Vorlesungen über Geschichte des Alten Orients werden an verschiedenen Universitäten, wie Berlin, Halle, Bonn, Breslau, Greifswald, Göttingen, München und Marburg mit mehr oder weniger Regelmässigkeit sowohl von Orientalisten wie von Vertretern der alten Geschichte gehalten. Von den in neuester Zeit auf diesem Gebiete erschienenen Publicationen erwähnen wir E. Meyer, Geschichte des Alterthums, I. Band: Geschichte des Orients bis zur Begründung des Perserreiches 1884.

Ueber Sprachphilosophie und allgemeine Grammatik, allgemeine Sprachwissenschaft, allgemeine und vergleichende Mythologie werden an der Berliner Universität von Steinthal, dem Verfasser der Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues, 1860, und des Abrisses der Sprachwissenschaft 1871; solche über ausgewählte Lehren der Sprachwissenschaft daselbst von v. d. Gabelentz, dem Verfasser der Sprachwissenschaft 1891, und schliesslich solche über allgemeine Morphologie der Sprachen zu Jena von Wilhelm gehalten.

Orientalisches Seminar. Die jüngste, in den letzten Tagen Kaiser Wilhelms I. in das Leben gerufene Schöpfung auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts in orientalischen Sprachen ist das Seminar für Orientalische Sprachen an der Königlich Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin, das mit dem Anfang des Wintersemesters 1887—88 in Wirksamkeit getreten ist. Die Aufgabe der Anstalt ist eine praktische, die Vorbereitung junger Männer für den Dolmetscher-Dienst in Asien und Afrika, sowohl solcher, die eine Anstellung im Reichsdienste anstreben, wie solcher, die in privaten Berufsarten als Kaufleute, Missionare oder Kolonisten hinauszugehen wünschen. Dieser Aufgabe, sowie dem Umstande, dass den Seminaristen nur eine verhältnissmässig sehr kurze Zeit zur Verfügung steht, ist das ganze Unterrichtssystem der Anstalt angepasst. Es besteht in dem täglichen harmonischen Zusammenwirken zweier Lehrer, eines Deutschen und eines Orientalen, nach dem Plane, dass in dem ersten Jahr besonders die Einübung des Sprechens und Verstehens, im zweiten daneben diejenige des Verstehens und Abfassens von Schriftstücken gepflegt wird. Zwei Jahre gelten als die mittlere Dauer des Studiums, beziehungsweise der Vorbereitung für die von einer königlichen Kommission abgehaltenen Diplom-Prüfung, deren Be-



stehen für die Aspiranten um eine Anstellung im Reichsdienst obligatorisch ist.

Die Zahl der im Seminar gelehrtten Sprachen ist zur Zeit acht:

1. Chinesisch in zwei Dialekten, Nordchinesisch, der amtlichen Reichssprache und Südchinesisch, dem Dialekt von Kanton;
2. Japanisch;
3. Hindustani;
4. Arabisch in vier Dialekten: Syrisch, Aegyptisch, Marokkanisch und Ostafrikanisch;
5. Persisch;
6. Türkisch;
7. Suaheli.

Diesen Sprachen ist aus praktischen Rücksichten eine Europäische, das Neugriechische angereicht.

Von den Lehrbüchern, welche die Docenten des Seminars wie auch andere für die besonderen Bedürfnisse der Anstalt verfasst haben, sind zur Zeit die folgenden erschienen:

Handbuch der Nordchinesischen Umgangssprache von C. Arendt 1891;

Lehrbuch der Japanischen Umgangssprache von R. Lange 1890;

Japanisches Lesebuch von H. Plaut 1891;

Arabische Schriftstücke aus Zanzibar und Oman von B. Moritz 1892;

Lehrbuch der Osmanisch-Türkischen Umgangssprache von J. J. Manissadjian 1893;

Suaheli-Handbuch von W. von Saint Paul Illaire 1890;

Wörterbuch der Suaheli-Sprache von C. G. Büttner 1890;

Suaheli-Schriftstücke in Arabischer Schrift von C. G. Büttner 1892. Lehrbuch des Oshikuanjama in Deutsch Südwest-Afrika von P. H. Brincker 1891.

Praktische Grammatik der Neugriechischen Schrift- und Umgangssprache von J. K. Mitsotakis 1891.

Eine Anzahl von den Schülern des Seminars ist bereits in verschiedenen Ländern Asiens und Afrikas thätig, einige (die Juristen) im Dienste der Kaiserlichen Gesandtschaften, Consulate und Kolonialbehörden in China, Japan, Ostafrika, Türkei und Marokko, andere in der Verfolgung privater Zwecke.

Die Doppelnatur der Deutschen Universitäten als Unterrichts-
anstalten und als solcher Anstalten, denen die Pflege der Wissen-
schaft obliegt, bringt es mit sich, dass neben dem Unterricht die
unabhängige wissenschaftliche Forschung einen grossen Raum ein-
nimmt, und ganz besonders auf einem Gebiete wie dem der orient-
alischen Sprachen, auf dem Unterricht und Lehre für die Nation
und den Staat nicht dieselbe aktuelle Bedeutung haben wie auf
den Gebieten der klassischen Philologie, der Physik, der Juris-
prudenz, der Medicin u. s. w. Hierzu kommt ferner, dass das
wissenschaftliche Orientstudium nicht allein auf die Universitäten
beschränkt, sondern auch in anderen Kreisen der Nation vertreten
ist. Die Früchte dieser Geistesarbeit konnten, da sie zum Univer-
sitätsunterricht nicht unmittelbar in Beziehung stehen, hier nicht
die ihnen gebührende Berücksichtigung finden, womit man ent-
schuldigen mag, dass manche Namen ausgezeichneter Orientalisten
gar nicht, andere nur beiläufig erwähnt sind, wie z. B. Wilhelm
von Humboldt, H. C. von der Gabelentz, Friedrich Rückert, von
lebenden Gelehrten neben anderen Ferdinand Wüstenfeld, der durch
seine Ausgaben von Ibn Ishak, Ibn Khallikan, Ibn Doraïd, Jakut
und Bekri mehr als irgendeiner seiner Zeitgenossen zur Förderung
der Arabischen Philologie beigetragen hat. Zur Vermeidung von
Missverständnissen mag schliesslich darauf hingewiesen werden,
dass in diesen Blättern nicht eine Geschichte des Deutschen Orient-
Studiums gegeben werden sollte, sondern nur, wie schon oben
Seite 512 bemerkt, eine summarische Schilderung des heutigen
Deutschen Universitäts-Studiums auf dem Gebiete der orientalischen
Sprachen.

Berlin.

Eduard Sachau.







Ad 105 4°

D: Ad 105 4°

ULB Halle 3/1
001 158 600



